

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

38 (17.9.1922)



Vierteljährlich: bei Agenten 25.— M.,
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentl. Frankfurterzeitung 31.50 M.,
bei der Post bestellt 25.30 M.

Evangelisches

Anzeigen folgen S. — III. (Straßenpreise)
ob. Angebote 2.— M. Chiffre-Interate
2.50 M., die viergeisp. Temporelle
ob. der. Raum. Post. Zeit. Kat. Nr. 1859

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 38.

Sonntag, den 17. September 1922.

63. Jahrgang.

Jesus als Seelsorger an einem verirrten Weibe.

14. Sonntag nach Trinitatis über Johannes 4. (Jesus und die Samariterin.)

Lied Nr. 243: Mit ist Erbarmung widerfahren.

Jesus als Seelsorger an einem verirrten Weibe! So kann man dies Kapitel aus dem Johannesevangelium überschreiben. Das Weib, das hier dem Herrn begegnet, hat eine ganz bestimmte Geschichte. Sonst wäre es wohl auch nicht zur Mittagszeit, in der Stunde der größten Hitze, zum Brunnen gekommen. Es muß wohl Grund haben, die Abendstunde und die Morgenfrühe zu meiden, wo die anderen Frauen zum Brunnen wallen. Fürchtet es ihre höhnischen Blicke und giftigen Worte („fünf Männer hat sie gehabt, und den sie jetzt hat, der ist nicht ihr Mann“ —)? Diese Frau ist eine Ausgestoßene, Gebrandmarkt, und darum kommt sie zum Brunnen zu einer Zeit, wo sie niemand belästigen kann.

Aber heute ist ja einer am Brunnen, ein Ausländer. Er wird sie schon nicht ansprechen, denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Aber nein, dieser Jude will etwas von ihr, er bittet sie um etwas. Gibt es noch einen Menschen, der etwas von ihr, der Ausgestoßenen, will? Er blickt sie mit wissenden Augen an und verlangt von ihr, der verirrten Tochter ihres Volkes, einen Trunk Wassers? Also ist sie noch einem Menschen etwas wert, gibt es einen, den nicht eckelt vor ihrer Hand?

Das war der erste Dienst des Seelsorgers Jesus an diesem Weibe, ihm zu zeigen, daß es noch als Mensch zu etwas gut sei. Jesus erbittet von der Sünderin eine Wohlthat! Sie kann also doch jemanden eine Erquickung reichen! Wie sie das innerlich hehlt! So löst Jesus aus der Verstrickung von Sünde und Schuld den Menschen heraus, dem er helfen will. Wer weiß denn, wie viel fremde Schuld dies Weib gebunden hält, Schuld ihrer Männer, Schuld ihrer Umgebung! Eine Kette von Irrungen und Verwirrungen! Jesus wendet sich an das sehnsüchtige, heilshungrige Menschenherz, das in allen diesen Finsternissen nach Licht dürstet. Zu diesem Herzen bricht er sich mit seiner Bitte Bahn. Das unterscheidet ihn von den gesetzestollen Pharisäern. Sie sehen nur die schlechte Vergangenheit und die unehrliche Gegenwart des Weibes. Jesus sucht die lichtungstrige Seele.

Es ist ergreifend zu sehen, wie diese Seele in dem verirrten Weibe erwacht, den ersten Flügelschlag wagt. Nur tastend erhebt sie sich aufwärts. „Wie bittest du von mir zu trinken, der du doch ein Jude bist und ich ein samaritanisches Weib?“ Sie kann es kaum glauben; ein Mann, der sie nicht verhöhnt! Ein Keiner, der sich von der gefallenen Tochter eines fremden Volkes einen Dienst erweisen läßt! Also darf sie doch noch Hoffnung haben!

Dieser tastenden Frauenseele öffnet Jesus die Tür in das Land der Freiheit. Er macht ihr ein köstliches Angebot: „wenn du erkennest die Gabe Gottes und wer der ist, der mit dir redet, du batest ihn und er gäbe dir lebendiges

Wasser!“ Eine Gottesgabe an dies Weib? Quellwasser dieser verdurstenden Seele? Glaubt nicht, daß das Weib nicht erkannt hätte, was Jesus damit sagen will. Sie war Morgenländerin genug, um die Bildersprache zu verstehen. Quellwasser, nicht nur für den durstenden Leib, nein, für die darbenende Seele — wo ist denn dein Ausweis, daß es Wahrheit ist, wo hast du dein Schöpfgefäß? Nur Propheten können uns solche Gaben geben, wie uns Vater Jakob diesen Brunnen gegeben hat!

So ernst nimmt Jesus dies Weib, daß er nicht nur das große Angebot dem Weibe macht, er läßt sich auch auf eine Auseinandersetzung mit ihm ein, und im Verlaufe dieser Auseinandersetzung darf er ihm das volle ganze Heil anbieten: das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zum Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Und weil Jesus das Weib so ernst nimmt trotz seiner Sünde, darf er auch erleben, daß er von dem Weibe ernst genommen wird. „Gib mir dasselbige Wasser.“ Sie will trinken, jetzt gleich, um nicht mehr später kommen zu müssen. Und Jesus, der das Weib so ernst genommen, kann nun auch ernst mit ihm reden. Er spricht mit der Frau über ihre trübe Vergangenheit, ihre zweifelhafte Gegenwart. Sicherlich wäre dies Weib bei jedem anderen über diesem traurigen Kapitel davongelaufen. Das Weib hört still zu, wo Jesus Sünde Sünde nennt, es wagt kein Wort der Widerrede. Es sagt nur still und beschämt „ja“ durch sein Schweigen.

Ist es ein Ausweichen, wenn das Weib nun mit einem Male nach der rechten Stätte der Anbetung fragt? Ich glaube es nicht. Es bricht vielmehr ganz unermittelt heraus, was das Weib noch innerlich bewegt. Es ist die Frage: Welches ist denn von den vielen Religionen die rechte Religion? Du bist ein Prophet, du kannst es mir sagen, keiner sonst! Wie hat die müde Seele dieses Weibes doch schon Schwingen bekommen! Wie kann ihr Jesus nun schon die reine Höhenlust des Reiches Gottes erschließen! „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“.

Indem Jesus dies köstliche Gut dem Weibe anvertraut, bricht die letzte Sehnsucht ihres Herzens auf, kommt das letzte Hoffen des Weibes zum Durchbruch. Auch im Herzen der Sünderin hatte es ein Plätzchen: Die Sehnsucht nach dem Messias! Was sie keinem gesagt hätte, spricht sie jetzt dem Herrn gegenüber aus: „ich weiß, daß der Messias kommt“. Und jetzt, wo sie den Herrn in die letzte Falte ihres Herzens blicken läßt, kann er ihr auch das letzte Geheimnis anvertrauen: „Ich bin es, der mit dir redet.“ Nun ist diese Seele zum vollen Lichte geführt. Nicht als greller Lichtstrahl hat die Klarheit von der Seele Besitz ergriffen. Es ging von Stufe zu Stufe. Der Seelsorger nahm die Seele ernst, und wurde von ihr ernst genommen. Die Seele hungerte nach Licht, und der Seelsorger durstete sie in das Reich des Lichtes erheben.

Sollen wir viel der Geschichte hinzufügen? Es ist die

Geschichte unsrer irrenden, unruhig zwischen Zeit und Ewigkeit flatternden Seele. Jesus nimmt auch das Sehnen unsrer Seele ernst. Aber er will auch mit seiner Botschaft von uns ernst genommen werden. Laßt uns in seine Seelsorge eintreten, und wir werden genesen! „Selig sind, die das Heimweh haben. Sie sollen nach Hause kommen“. L. C.

Der Sonntag des Großvaters.

Von Jeremias Gottlieb.

4)

(Nachdruck verboten.)

„Großvater, gelt, wir haben dich nicht geplagt, hießest du uns nicht auffagen?“ frugen die Kinder. „Wohl, Kinder, wohl! Ihr seid liebe Kinder und habt mir viele Freude gemacht. Könnt jetzt hinausgehen, Tauben und Kaninchen füttern, der Mutter zum Feuer sehen. Sie muß sobiel auf den Beinen sein, und eine Weile sich hinzusehen tut ihr auch wohl.“ fügte der Großvater hinzu, da er merkte, wie die Kinder gegen das Hinausgehen sich verwahren wollten. „Aber Großvater,“ frugen sie, „wir sind dir doch nicht zu laut geworden, wir dürfen wiederkommen?“ „Allweg, meine lieben Kinder,“ sagte derselbe. „Sobald die Mutter ihrer Sache nach muß, soll sie euch rufen.“

„Vater, soll ich euch ein Kapitel lesen aus dem Testament oder aus dem Paradiesgärtli,“ frug Kätheli. „Vielen Dank,“ sagte der Großvater, „die Kinder haben mir gesungen und aufgesagt. Sit da beim Bett, ich möchte dir noch ein Wort sagen, wer weiß, ob ich es sonst noch tun könnte.“ „Aber Vater, aber Vater! was redet ihr wieder, glaubt ihr, es sei Ernst, und denket ihr, es müsse gestorben sein?“ jammerte Kätheli. „Ich weiß es nicht,“ sagte der Großvater. „Ich weiß nicht, was Gott mit mir vor hat, b'sunderbar bin ich schwach geworden, und allweg möchte ich bereit sein, wenn der Herr kommt, daß ich nicht erschrecken muß, wie wenn er mir läme wie ein Dieb in der Nacht. Dich, Kätheli, möchte ich noch um Verzeihung bitten, vielleicht daß ich mich gegen niemanden so verfehlt als gegen dich. Das machte mir schon manchmal schwer.“

„Ihr euch gegen mich verfehlt, aber was denket ihr? Ihr waret mir der beste Mensch auf Erden, ihr truget mich auf den Händen, und wenn ihr heimgeht, so möcht' ich mit, ohne euch was soll ich? O mein Gott!“ so jammerte die Frau und weinte bitterlich.

„Sieh, Kätheli, das ist eben, was mich drückt, und dein Weinen ist die schwerste Anklage gegen mich. Du bist mit deinem Mann nicht glücklich, und daß du ihn hast, daran trage ich schuld, das plagt mich.“ „O Großvater, was will ich mehr? Nikolaus ist ja so brav. Sachen haben wir mehr als genug, Freude an den Kindern, was will ich mehr? Wenn ich hundert andere betrachte, so habe ich ja Ursache, Gott auf den Knien zu danken, daß ich es so habe. Und wenn ich dran denke, wie leichtsinnig ich gewesen, wie kurz meine Gedanken waren, so wird es mir ganz angst, wie leicht ich der ärmste Tropf auf Gottes Erdboden hätte werden können.“

„Manche,“ sagte der Großvater, „läte es nicht so aufnehmen, sondern sie würde mir alles Erübe und Schwere in dieser Ehe nachtragen, denn an dieser Ehe bin ich schuld, wie du wohl weißt. Ich wußte, wie Nikolaus ist, ungeschlüssig, alles schwer nehmend; da dachte ich, mit einer Frau sei ihm am besten nachzuhelfen. Du warest mir lieb von Jugend auf, schon als du noch in die Schule gingest, sah ich dir manchmal nach und dachte, wenn das z'gutem ausfällt, so ist sie wie gemacht für Nikolaus, sie hat den heitern Mut, die raschen Gedanken und das anschlägige Wesen, was ihm fehlt. Wenn er eine Frau bekommt, wie er ist, geht es weis Gott nicht gut, die werden nie fertig, wenn sie schon nicht zanfen, so haben sie doch keine frohliche Stunde; wenn sie Kinder bekommen sollten, so würden die die ärmsten Tröpflein von der Welt, es wäre ja gerade, als ob sie an einem Orte geboren wären, wo die Sonne nie hinzu kommen kann, Sommer und Winter nit. Du weißt, wie es ging. Ihr

zoget einander beidseitig nit, es war nötig nachzuhelfen und z'stoßen, bis es ging. Wie dir es deine Eltern machten, weiß ich nicht, ihnen gefiel Nikolaus und was er zu erwarten hatte, weiß auch nicht, ob du eine andere Liebe hattest, aber ich hörte, wie du seufztest, als d'Sach' richtig wurde, und sah nachher oft rote Augen. Das kam mir schwer auf das Herz, erst jetzt sah ich recht, was einer auf sich nimmt, wenn er fast gewaltsam den Lebenslauf zweier Menschen ordnet. Etwas Raten und Warnen wird Eltern wohl erlaubt sein, aber das rechte Mittel z'treffen, das ist schwer. Auf einen Vater, der gesagt hätte: Mir ist es gleich, wen meine Tochter nimmt, hätte ich nicht viel gegeben, der sei einer von den Neumodischen, von den gottbergesenen Vätern, die ihre Kinder betrachten wie Hunde ihre Flöhe, die nie lustiger sind, als wenn sie dieselben abschütteln können. Aber zwingen oder Ernst brauchen, und wenn es schon zum Besten ist, wie man glaubt, wer sagt, daß man recht glaubt? Ich weiß nicht, was deine Eltern sagten, aber ich sah deine roten Augen, und hörte deine schweren Seufzer und kenne die Bürde, die du tragen mußt, und, glaub' es mir, ich trug schwerer daran als du, und immer schwerer, je lieber du mir wurdest.“

„O Vater,“ schluchzte Kätheli, „hätte ich das gedacht! Ja, manchmal wurde es mir schwer, aber wo ist nichts, und wo ist immer ein solcher Vater dazu? Wie wäre es wohl gegangen, wenn zwei Leichtsinige zusammengekommen, und wo wären wir jetzt? Nikolaus ist mir lieb, er hat ja keine Untugend! Und wie hätte ich mich in der Geduld und in der Sanftmut üben wollen, wenn er nicht gewesen wäre mit seiner langsamen Art? O Vater, ich verstund euch wohl, wenn ihr redetet, wie man in der Ehe sich gegenseitig heiligen, eins am andern nicht Bosheit auslassen, sondern die Fehler abreiben solle. Nikolaus hatte an mir auch zu tragen, und ich sah wohl, wie es ihm Mühe kostete, nicht unzufrieden zu werden, mir nachzugeben, um nicht zu streiten, und wie er Gewalt brauchte an sich, um nicht ängstlich zu tun, sondern gefaßt die Sache zu nehmen. Das freute mich, Vater, und glaubt es mir, unsere glücklichen Tage kommen nach und nach und werden bleiben, während es umgekehrt ist bei denen, welche die Narrheit zusammenbringt und die nur heiraten, um es gut zu haben und lustig zu leben. Man kann d'Sach' zu schwer und zu leicht nehmen, und das letzte ist schlimmer als das erste, und wenn ich oft seufzte, so war es sicher mehr über mich als über ihn. Aber, Vater, daß ich gegen euch etwas im Herzen gehabt, Vater, als große, große Liebe, mit der ich nicht weiß wohin, wenn Gott euch nehmen sollte, das, Vater, glaubt mir. Wenn alle Menschen so wären wie ihr, so wär' d' Welt ja der Himmel.“

„Du nimmst mir viel ab vom Herzen,“ sagte der Greis. „O, wenn man einander mehr das Wort gönnte, wie manche Bürde wäre weniger auf der Welt oder leichter! Und wenn jede kämpfte wie du, wievieles würde sich zum Segen wenden, was ohne Kampf zum Gluck wird. So überwindet man die Welt und nimmt dem Versucher seinen Stachel. Also du zürnst mir nicht? Gib mir die Hand. Jetzt ist es mir wohl, jetzt wird man für mich beten unten, und wenn es dort so freundlich geht wie hier, dann kann ich wohl sagen: Jetzt Herr, laß deinen Diener im Frieden fahren; denn was will ich mehr auf der Welt?“ „Bei uns sein, Vater, bei uns sein, was sollen wir sonst und wie wird Nikolaus tun?“ „Dafür Sorge nicht, da wird Gott helfen.“

Kätheli hatte noch viel auf dem Herzen, aber da lärmten die Kleinen herein, riefen die Mutter in die Küche, wo sie wirklich nötig war, und mit dem Großvater nicht mehr verkehren konnte, ehe die Kirchgänger heimkamen.

Allen weit voraus kam Babeli daher, hatte kaum noch Atem zu fragen: „O, Großvater, wie geht's, ist es besser geworden?“ Darauf rollte dem jungen Mädchen, das so glücklich war, daß der Großvater ob dem Beten nicht gestorben, sein dreißündiger Lebenslauf vom Munde wie vom

Spulen der Fäden. Wen es alles gesehen, was die Leute gefragt, was sie über den Großvater gesagt, und was der Vater mit dem Pfarrer geredet und der Pfarrer mit dem Vater, und was die Leute geraten, und was ihre Meinung gewesen über des Großvaters Zustand, daß sie nämlich alle gesagt, wenn er nicht Fieber habe oder Husten, so sei alles nichts, bloß wenn er Fieber hätte, wär's böß. Wie aber doch hier und dort jemand erschrocken und gesagt, um den wär's schäd, für den sollte alles beten, daß Gott nit pressierte mit ihm, und wie des Vaters Pate Augentwasser bekommen, als er's gehört, und wie er gesagt, wenn er es fertigbringen möge, so komme er diesen Nachmittag hinaus.

So plauderte das Kind, da kam der Vater ebenfalls heim und trat ein zum Bericht. Der Pfarrer war erschrocken gewesen über das Begehren, hatte gefragt, ob er hinaufkommen solle, und wie Nikolaus meinte und Babeli bestätigte, den Fall ganz bestimmt in der Predigt angezogen, daß allen Leuten das Wasser in die Augen gekommen. „Gottlob!“ sagte der Großvater. „Böß habe ich es mit niemanden gemeint, aber man kann nie wissen. Habe doch manchen schönen Sonntag erlebt, für den ich Ursache habe, Gott zu danken. Aber ich wüßte doch keinen, wo es mir so leicht ums Herz geworden und mein Geist so hell und fröhlich war als heute. Eine Erquickung kommt mir nach der andern, es ist mir, als gingen mir alle Dornen aus, welche mich noch plagten, und es ist mir, als ob ich wirklich schon ein seliger Mensch sei. Gott Lob und Dank, so ist das Sterben schön und das Leben schön.“

Der Sohn war düster. Der Pfarrer hatte ihm gesagt, eine solche Schwäche in so hohem Alter sei sehr gefährlich, er fürchte sehr, der gute Großvater erhole sich kaum wieder. Das sagte er aber niemanden, sondern verdrückte es in sich und machte dazu ein Gesicht, daß niemand wußte, was er hatte, ob er böse sei oder traurig. Der gute Nikolaus war von den seltsamen Menschen einer, die es gut meinen, aber es nicht zeigen können, zu denen sich daher niemand gezogen fühlt, die darum glauben, sie seien zurückgesetzt, und niemand frage nach ihnen, die darüber traurig werden, daß man sie nicht zu lieben scheint, darum dafür gelten, als ob sie niemanden leiden mögen. Er liebte seine Kinder, aber mit großer Mangelhaftigkeit, er fürchtete, sie möchten arm werden, wenn in so viele Teile das Vermögen zerfalle, er sparte, wie er nur konnte, und gewann damit zuweilen fast den Schein, als ob er ihnen nichts gönne. Ihm fehlte neben der Rührigkeit die Freundlichkeit, diese goldene Gabe oder vielmehr Tugend, denn sie ist nicht bloß gegeben, sondern sie läßt sich auch erringen, welche das Leben lieblich macht und den freundlichen Glanz ihm gibt. Man wird diesen Mangel nicht so gewahr im Hause, wie es anderswo geschehen wäre, da der Geist des Großvaters noch das Haus erleuchtete und auf allen Gesichtern mehr oder weniger sich spiegelte. Nur Käthi fühlte seine Art peinlich, und trübe Schatten zogen über ihr sonst so heiteres Gesicht, und diese Schatten sah eben niemand so deutlich als der Großvater. Derselbe wußte, wie große Gewalt die Gemüter übereinander haben in der Ehe, wie die stärkere Kraft die schwächere überwältigt, die stärkere Natur der schwächeren ihre Eigentümlichkeit ausprägt, eine in der andern aufgeht. So hatte er gehofft, Käthelis holdselig munter Wesen werde das düstere, ungelente seines Sohnes verschlingen und eine gleichmäßige Heiterkeit ihr Leben verklären. Aber bis dahin war seine Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, doch war es auch nicht böß gegangen, im Gegenteil schien ihm zuweilen, Nikolaus finde hier und da Freude am Wesen seiner Frau, fange an, es zu begreifen, während er früher oft sichtbarlich daran sich geärgert. Wenn es so käme, so sei es gewonnen, batte er dann gedacht, aber dann verschwanden diese Zeichen wieder, und der Großvater wußte nicht, woran er war.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Palästina und Jerusalem.

Palästina ist jetzt das, was man sonst in der Welt eine englische Kolonie mit Selbstverwaltung nennt. Nur heißt es nach den Bestimmungen des Vertrages von Versailles, wie alle dort von der Entente angeeigneten Länder, „Mandat.“ Die Regierung des Landes ist jetzt im fünften Jahr englisch. Das „Mandat“ ist zwar vom „Völkerbund“ noch nicht genehmigt, aber das ist ja nur Formsache, und der „Völkerbund“ wird natürlich tun, was auch ohne ihn beschlossene Sache ist. Daß die Regierung dem Lande kein Parlament gegeben hat, kann man nur loben. Die Parlamente, die bei richtiger Zusammensetzung gewiß gut und notwendig sind, haben sich in anderen Ländern vielfach als schädliche und kostspielige Schwärmaschinen erwiesen, die nur Hemmschuhe einer guten Regierung sind, weil durch die Wahlen leider nicht die besten, tüchtigsten und gewissenhaftesten Männer ans Ruder kommen, sondern häufig das genaue Gegenteil. Wenn man eine solche Einrichtung einem Volke vorenthält, das in seiner großen Mehrheit aus Arabern ohne Schulbildung und osteuropäischen Juden besteht, so ertweist man ihm nur eine Wohlthat.

Es ist für die Regierung nicht leicht, die goldene Mittelstraße zwischen den Ansprüchen der Araber und der Juden zu finden. Die einst unter den Türken so strenge niedergehaltenen Araber sind durch die neuen Verhältnisse in ihrer Selbsteinschätzung weit über das richtige Maß hinausgestiegen, so daß sie sich jetzt als ein Herrenvolk vornehmen, das alles verlangen kann. Die Juden aber wollen das Land schließlich allein beherrschen. Dazu kommt, daß die Verwaltung des Landes viel zu teuer ist, so daß die Steuerzahler sowohl in England als auch in Palästina zu knurren beginnen. Gleich nach dem Einzug der neuen Regierung wurden den Beamten so glänzende Gehälter bezahlt, wie sie sich zur Türkenzeit kein Mensch träumen ließ. Das bewirkte wohl zunächst bei vielen eine gute Stimmung für die neuen Verhältnisse. Aber gleichzeitig steigerte es alle Preise, und jetzt kommt der bittere Nachgeschmack. Denn es ist ausgeschlossen, daß das arme Palästina die Kosten dieser teuren Verwaltung aufbringen kann. Jetzt wird eine Reihe von englischen Beamtenstellen aufgehoben, um die Kosten herabzusetzen. Auch die hohen Gehälter der eingeborenen und jüdischen Beamten werden kaum auf die Dauer auf der jetzigen Höhe bleiben können. Hand in Hand mit diesen Gehältern geht die unvernünftige Höhe aller Löhne und Preise. Wenn eine Köchin oder eine Diensthfrau neben Englandern und Amerikanern monatlich 6 Pfund beansprucht und bekommt, also nach unserem Gelde über 100 000 Mark im Jahr, ein guter Maurer täglich 1000 Mark, so sind das ungesunde Verhältnisse, die sich auf die Dauer nicht halten können. Aber so lustig das Steigern im Anfang ist, das Abbauen ist schwierig.

Der Reiseverkehr aus dem Auslande war in diesem Frühjahr zum ersten Male wieder lebhaft. Dadurch ist viel Geld ins Land gekommen. Sie kamen meist aus Amerika, zum kleineren Teile auch aus England. Jedes ankommende Schiff brachte eine frische Ladung von Ausflüglern, die die Nähe und gute Verbindung mit Aegypten benutzten, um einen Sprung ins Heilige Land zu unternehmen. Freilich war es bei den meisten eben nur ein Sprung. Die Besuche von Bethlehem, Jericho, dem Toten Meer, dem See Genesareth und Nazareth vollzogen sich mit größter Geschwindigkeit und Flüchtigkeit im Kraftwagen, in solcher Unrast, daß die Reisenden abends todmüde sind, kaum einen Eindruck von den denkwürdigen Stätten der Bibel haben, und dann nach ein paar Tagen wieder davondampfen, ohne etwas von der ganzen Geschichte zu haben. Ich kann mir eigentlich keine rohere und wertlosere Art, Palästina zu besuchen, denken, wie diese Kraftwagenraserei. Dazu kommt, daß die Anwesenheit dieser im Kraftwagen durchs Land laufenden Fremden benutzt wird, um die Preise gewaltig

in die Höhe zu schrauben. Die Reisenden müssen tief in die Tasche greifen.

Die Deutschen fangen an, sich mit echt germanischer Zähigkeit wieder emporzuarbeiten. Die blühenden deutschen Handelsgeschäfte der Vorkriegszeit sind planmäßig vernichtet. Aber die Braven lassen trotz aller schweren Erfahrungen den Mut nicht sinken, fangen noch einmal von vorne an, arbeiten und hoffen. Fast alle früheren deutschen Kaufleute haben so mit deutscher Zähigkeit ihre Geschäfte wieder eröffnet und kommen voran. An einer Gewerbe-Ausstellung in dem sogenannten Davidssturm, einem der Riesentürme des herodianischen Königspalastes, diesem letzten Zeugen aus der Zeit Jesu, die sehr reich besetzt war, hatte sich namentlich das Syrische Waisenhaus stark und ehrenvoll beteiligt. In der einen Hälfte wurden nur solche Sachen zur Schau gestellt, die notwendig zum landwirtschaftlichen und häuslichen Leben des Volkes gehören, in der anderen mehr neuzeitliche Erzeugnisse. Man überschreitet auf einer Brücke den jetzt mit hübschen Blumenanlagen bebauten Wallgraben des alten Herodesturms. Erst innerhalb des Tores bietet sich der Turm dem Auge in seiner ganzen Mächtigkeit dar. Staunend sehen wir die riesigen Quadern, und bekommen eine Vorstellung davon, was für ein gewaltiger Bau dies Königsschloß des alten Herodes gewesen sein muß, in dem er kurz vor seinem Tode auch die Weisen aus dem Morgenlande empfangen hat.

Die Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung auf dem Delberge war vor einiger Zeit das Ziel eines Ausfluges, den die deutschen Mitarbeiter des Syrischen Waisenhauses, die treulich zusammenhalten, eines Sonntags miteinander machten. Rendant Lorenz schreibt: „Schüchtern hielten wir vor dem Haupteingang der Stiftung, um wenigstens einen Blick in den Hof und Garten zu werfen; denn wir Deutschen haben jetzt zu allererst Zutritt zu unserer ehemaligen Heimat. Aber ein wachhabender Soldat bemerkte uns und lud uns, auf ein gutes Trinkgeld hoffend, freundlich ein, näherzutreten, da der Oberkommissar Herbert Samuel gerade abwesend sei. Gerne folgten wir, wenn auch mit geteilten Gefühlen. Bewegt schritten wir durch die uns so wohlbekannten Höfe und Hallen. Eine frohe Ueberraschung hatten wir, als wir durch die Fenster des Kreuzganges auf den Innenhof hinausblickten. Man hatte uns gesagt, daß die beiden Standbilder unseres Kaiserpaars nach dem Kriege entfernt worden seien. Aber nein, da standen sie noch, die überlebensgroßen Standbilder aus Erz, genau wie in früheren Zeiten, nur etwas dichter vom Epheu umrankt, und blickten freundlich zu uns herüber: beide in mittelalterlicher Tracht, die Kaiserin den Erzabguß der Stiftung auf dem Arm. Ich war den jetzigen Inhabern fast dankbar, daß sie uns diese Freude gelassen hatten. Wir gedachten an die noch nicht so ferneren Zeiten, wo sich hier in diesem ebenso großartigen wie traulichen Burghofe und dem daneben liegenden prächtigen Festsaale so oft das gesamte Deutschthum Jerusalems versammelte, und wie wir bei diesen Gelegenheiten immer wieder mit Dankbarkeit und Stolz erfüllt wurden für alles, was wir an unserem Vaterlande hatten. Dabei ergriff uns tiefe Wehmut, und das ganze Elend der Gegenwart trat uns erschütternd vor die Seele. In der schönen Himmelsfahrtskirche, die wir vom Festsaal aus betraten, hat sich wenig geändert. Nur fiel uns auf, daß hier die beiden großen Bilder, die früher im Speisesaal hingen, Jesu Einzug in Jerusalem und Correggios Heilige Nacht, an den Kirchenwänden lehnten. Sie mögen von dort entfernt worden sein, da solche neutestamentliche Darstellungen dem jüdischen Landesherren nicht angenehm waren. In der Kirche sollen für die christlichen Engländer aus seinem Stabe regelmäßig Andachten gehalten werden. Die Sonne war inzwischen ziemlich weit nach Westen gerückt, darum mußten wir an den Rückweg denken. Wir besahen uns noch die berühmte Aussicht von der Höhe des Russenturms auf dem Gipfel des Delberges und traten zum Schluß noch einige Minuten in die russische

Himmelsfahrtskapelle, wo eben Abendgottesdienst war. Merkwürdigerweise wurde er nur von russischen Nonnen abgehalten. Ein Priester war nirgends zu sehen. Das bolschewistische Rußland scheidet keine Priester mehr, so treten denn die Frauen ein. Ueber die bekannte Paternoster-Kirche, wo im Kreuzgang das Vaterunser in 32 Sprachen auf glasierten Tafeln an den Wänden prangt, gingen wir auf steilem Wege nach Gethsemane hinunter, traten für einige Augenblicke in den im Abendfrieden ruhenden Garten ein, und zogen dann mit mancherlei beweglichen Eindrücken in unser liebes Syrisches Waisenhaus zurück.“

Die Muhammedaner hatten bisher keinen wöchentlichen Ruhetag, wiewohl sie von Anfang an die sieben tägige Woche von den Christen und Juden übernommen haben. Nur galt der Freitag als der Festtag, wo man vorzugswiese in die Moschee kam, ohne deshalb den ganzen Tag von der Arbeit zu feiern. Da nun aber die Zionisten dem Lande die Feier des Sabbaths aufzwingen wollen, versuchen die Führer des Muhammedaner, jetzt das Feiern am Freitag durchzusetzen. Die Bootsführer in Jafa dürfen am Freitag nicht mehr zu den Dampfern hinausfahren, um Waren und Personen zu holen. Die Kaufläden müssen geschlossen bleiben. Genau so wie bei den Juden werden Auspaffer aufgestellt, um die Durchführung dieses Gebotes zu erreichen. Tun sie es nicht, und viele gehorchen nur widerwillig, so stehen böse Ruben bereit, die die Läden berauben oder die Inhaber sonst auf jede Art belästigen. Will man allen, Muhammedanern, Christen und Juden im zionistischen Staate gerecht werden, so wird nichts anderes übrig bleiben, als alle drei Feiertage hintereinander, Freitag, Samstag und Sonntag zum Ruhetag zu machen. Das wäre ganz etwas für unsere neue Zeit, wo man überall der Lösung folgt: möglichst wenig Arbeit und möglichst viel Lohn.

Einkehr in Deutschlands Vergangenheit.

Von Geh. Konsistorialrat D. Scholz-Berlin.

Was lehren uns die Zeichen der Zeit? Um es mit einem Wort zu sagen: wir Deutschen sind in der dringenden Gefahr, ein geschichtsloses Volk zu werden, ohne Tradition und ohne Pietät. Tradition im guten Sinne — es gibt ja auch eine weniger gute — ist jener mütterliche Boden, aus dessen stillverborgenen Kräften das Lebendige seine Nahrung zieht und künftigen Wachstum zureißt, und Pietät im echten Sinn ist die Verehrung und Fähigkeit, das Erbe der Väter wahrzunehmen, dem eigenen Wesen einzuberleiben und kommenden Geschlechtern weiterzugeben. Ehrfurcht! Wie wunderbar hat Goethe im Wilhelm Meister von den drei Ehrfurchten gesprochen, Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, den himmlischen Gewalten, die unser Leben lenken, Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist, der Menschheit, der wir angehören, Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist, der harten Erde und ihren Leiden und Freuden. Auf solche Ehrfurcht kommt es uns an.

Was folgt daraus? Es folgt daraus die Einkehr in Deutschlands Vergangenheit, die Rückkehr zur Geschichte des deutschen Volkes, zu seinen Führern, seinen Helden, zu seinen Kämpfen und Siegen, eingerechnet die Niederlagen, die es sich selbst verschuldete, zu seinen hohen Meistern, denen wir die stolzen Dome verdanken, zu seinen Denkern und Dichtern, denen Umland das Zeugnis gab: sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt, sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, zu seiner Märchenpracht und Sagenherrlichkeit. Die Freude an dem, was wir waren, muß uns zur Stärkung dienen, wenn wir es nicht mehr sind, und zur Ermunterung, es wieder zu werden.

Hier hat der Geschichtsunterricht in der Schule eine hochbedeutende Aufgabe, wie sie etwa Carlyle gestellt hat, wenn er in seinem bekannten Buch von Helden und Heldenverehrung schrieb. Wohl jedem Knaben, dem es vergönnt ist, zu seinem Lehrer aufzusehen, als einer übertragenden Größe, vor der er sich unwillkürlich beugt. Wohl

jedem Lehrer, dem es gegeben ist, in gleichem Sinn die Gestalten der Vorzeit bis in unsere Tage hinein seinen Schülern lebendig zu machen! Wohl jedem Vater und jeder Mutter, die eine stille Stunde nutzen, um in den Kindern das edle Korn der Vaterlands- und Heimatliebe urkräftig anzupflanzen! Oder soll es einer materialistischen Geschichtsbetrachtung vorbehalten sein, nur noch vom Wirtschaftsleben zu reden und aus dem Gang der Weltgeschichte die große Magenfrage zu machen? Gewiß, die Gipfel des Hochgebirges bauen sich auf niederen Vorbergen auf. Gewiß, die Staaten- und Schlachtengeschichte hat wirtschaftliche Voraussetzungen und soziale Hintergründe. Auch die Geschichte des kleinen Mannes und seiner allmählichen Loslösung aus ungerechter Hörigkeit soll nicht vergessen werden, und die Geschichte der Freiheitskriege wird neben den Blücher und Gneisenau, Scharnhorst und Clausewitz immer mit besonderer Dankbarkeit der Stein-Hardenbergischen Reformgesetzgebung zu gedenken haben. Aber es bleibt doch bestehen: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und bestehen bleibt auch die schöne Parole zur Gründung der Berliner Universität: was die Nation an materiellen Gütern eingebüßt hat, muß sie durch geistige ersetzen. Aus Deutschlands Niederlagen zu lernen, ist eine besondere Aufgabe. Ich stand im Dom zu Palermo am Sarkophag Kaiser Friedrichs des Zweiten und sah das Schicksal seines Hauses von Konrad dem Dritten bis Konradin. Was hätte dieses Hohenstaufengeschlecht mit seinen wunderbaren Gaben dem deutschen Volke sein können, wenn nicht der Bruderzwist „die Welfen die Waiblingen“ selbstmörderisch gewütet hätte. Die Losungsworte sind andere geworden, die Zerissenheit ist geblieben und mit ihr eine Vergeudung der Kräfte, die uns zum Spiel der Welt macht. Hülfe, wer helfen kann!

Einkehr in Deutschlands Vergangenheit kommt im besonderen Maße der Evangelischen Kirche zu. Sie hat die große Wendung unserer Geschichte in der Reformation dem deutsch-evangelischen Volke, wenn es sein könnte, auch dem katholischen, zu lehren. Sie hat zu zeigen, daß im Wandel der Zeiten die geistigen Güter der Reformation unwandelbar bestehen bleiben, zu zeigen, wie reformatorischer Geist als protestantische Kultur Preußen und Deutschland zur Höhe führte, zu zeigen, wie reformatorischer Wahrheitsinn den Keim in sich trug zu jeglicher Bildung, Volksbildung und gelehrten Bildung, zu zeigen, wie neben dem Wahrheitsinn die edle Blume der Duldsamkeit, nicht zu verwechseln mit Gleichgültigkeit, aus ein und derselben Wurzel erblühte, zu zeigen, wie der Staatsgedanke in seiner inneren Unabhängigkeit von all und jeglicher Hierarchie in Luther lebendig geworden ist. Sie hat vor allem diesen Luther zu zeigen und darf nicht müde werden, immer wieder Zeugnis zu geben: deutsch war die Heimat seiner Väter an den Abhängen des Thüringer Waldes, deutsch war die Sprache, die er geredet, mit neuem Klang und Geist erfüllt hat, deutsch schlug sein Herz für Kaiser und Reich wider die Listen und Rücken der Welschen, „die in Rom“ sollen inne werden, daß die Deutschen „auch einmal Christen“ worden wären. So werfen wir gegen die Geschichtslosigkeit des Eintagsfliegendaseins das Banner deutscher Geschichte auf, das Banner deutsch-evangelischer Geschichte, wir zeichnen mit Gustav Freytag „Bilder aus Deutschlands Vergangenheit“, daß unsere Knaben wieder lernen:

Mein Arm ist stark und groß mein Mut,
Sib, Vater, mir ein Schwert;
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter wert.

Die Morgen- und die Abendglocke.

In einem Schwarzwalddorfe bin ich auf Urlaub gewesen. Es war im Hochsommer. Da hat beim Grauen des Tages auf einmal die Frühglocke zu mir durch die offenen Fenster hereingeläutet. Ich hab mein Gebet verüchtet und hernach gedacht: es ist doch etwas Schönes,

wenn in aller Morgenfrühe einem die feierlichen Klänge schon die Seele hinaufheben zu unserem Herrgott. Wie ich zu meinen guten Freunden dann hinuntergekommen bin in die Stube, so haben sie gesagt: bei ihnen betet im Dorfe auch im Sommer früh alles, wenn die Glocke läutet. Der Bauer, der im Hof steht, zieht seine Kappe ab, die Bäuerin in der Küche stellt die Tasse weg und faltet die Hände, und das Kind, das noch im Bette liegt und die Glocke hört, spricht sein Gebetlein. So gehört sich's auch und so ist's recht. —

Nun ist freilich anderwärts in manchen Häusern die gute, alte Sitte des Betens zum Frühläuten abgekommen. Man stellt aber sonst allenthalben die alten Sitten in der Neuzeit wieder her und hat einen Sinn für dieselben. Man zündet die Johannisfeuer wieder an, wie's eure Voreltern vor hundert und mehr Jahren gemacht haben. Man bringt wieder Leben in alte, halbvergessene Volksfeste. Wie war's, wenn ihr — wo dies nötig ist — den alten Brauch wieder erneuern und zu eurem Morgenläuten auch wieder beten wolltet, wie's noch eure seligen Eltern getan haben?

Sind die Frühglocken nicht etwa Glocken, die zum Dank mahnen mit ihrem feierlichen Läuten? Wenn man so etwas nachsinnt, was kann nur so in einer einzigen Nacht über einen kommen! Kannst krank werden, kannst vom Feuerruf aus deinem Bett getrieben werden, kannst am Ende gar sterben und des Morgens finden sie dich tot in der Kammer. — Wenn's aber nun anders geht, wenn in der Frühe uns wieder neue Lebenskraft durch die Adern strömt, wenn wir mit frischem Mut an die große Arbeit gehen, die auf uns wartet, wollen wir da nicht den Mund aufstun und dem lieben Herrgott droben kräftig danken, daß er uns in dieser Nacht vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hat behütet und bewacht? Ich meine, das ist nicht mehr als billig.

Und sind die Frühglocken nicht etwa Glocken, die zum Bitten mahnen? — Du hast einen langen Tag vor dir, was kann er dir nicht alles bringen? Schaden an Seel, Leib, Leben, an Weib, Gut, Ehr und Kind. Schwere Versuchungen. Heiße Leidenschaften. Unglück über Unglück. Einen bösen, schnellen Tod. Ein Sterben in Sünden. Und noch viel mehr. Willst du dich darum nicht in aller Frühe schon aufs Bitten verlegen?

Des Vaters Huld mich heut anblick,
Des Sohnes Güte mich erquick,
Des Heiligen Geistes Glanz und Schein
Erlaucht mein's finstern Herzens Schrein.

Mitchristen, versäumt, wenn ihr die Morgenglocke hört,
ja das Beten nicht!

Der Tag ist verronnen. Der Abend ist hereingebrochen mit seinen Schatten. Wieder läutet die Glocke vom Turm — die Abendglocke. Die auf den Gassen gehen, nehmen den Hut vom Kopf, solange das Läuten dauert. Es ist das eine schöne, alte Sitte in vielen Dörfern. Aus den Häusern dringt leises Gebetsmurmeln. Schon wieder beten? — könnte einer murren. Liebe Seele! Der Herr, dein Gott, hat dich durch alle die vorhin beschriebenen Klippen des Tages hindurchgeführt — nun mahnt die Abendglocke: Dank ihm dafür! Vor dir liegt das Grauen und der Schrecken der Nacht. Da mahnt die Abendglocke: Bitt ihn um seinen Schutz! Und willst du's noch einmal wissen, lieber Mensch: Was soll's bedeuten, daß man tut die Glocke läuten? „Es bedeutet abermal deines Lebens Ziel und Zahl.“ Wenn die Nachtglocke läutet, wird es Abend und die Nacht bricht herein. Bald, bald wird es auch in deinem Leben Nacht werden. Dann will das Abendläuten dich erinnern: Hörst es nicht, was diese Glocke ruft: Lieber Mensch, so schicke dich, daß du sterbest seliglich. Nimm's wohl zu Herzen, was sie von dir heischt.

Und wenn's nun zu Abend läutet, so denke an alle diese Dinge und schicke deine Seele zu deinem Gott!

Noch eins zum Nachtrag. Gegen Abend bin ich durch ein Odenthalddorf gegangen. Auf den Gassen war es lebendig. Die kleinen Mädchen drehten sich im Ringelreihen; die Buben spielten mit roten, erhitzten Köpfen. Und nun erlebte ich ein Schauspiel. Es fing an zu Abend zu läuten. Beim ersten Glockenschlag horchten die Kinder auf. Beim zweiten und dritten liefen sie schon auseinander. Die Holzschuhe klapperten, die kleinen Füße sprangen, mit einem Schläge war das ganze Bild der Gasse umgewandelt; weit auf und ab kein Kind mehr zu sehen. Das sah ich mir gefallen, dachte ich, in dem Dorf da herrscht eine feine Zucht.

Und so ist's recht. Zum Besländen gehören die Kinder ins Haus. So will's die alte gute Sitte. Nach dem Besländen haben die Kinder auf der Gasse nichts mehr zu suchen. Sie lernen um diese Zeit nichts mehr Gescheidtes dort draußen, sagen die Alten und Lebenserfahrenen. Und sie haben recht. Es ist so. Ihr Eltern, laßt deswegen nach Besländen eure Kinder nicht mehr auf der Gasse. Sie haben bloß Schaden davon. L.

Das Schwert von Wittenberg.

Zur Erinnerung an die Septemberbibel.

Einst sah auf hohem Schlosse ein Ritter feilner Art:
Nicht sucht auf stolzem Rosse er seinen Widerpart,
Nicht stürzt er voller Freude in's Schlachtgewühl hinein,
Das Schwert an seiner Seite hielt er vom Blute rein.

Nicht hat in Ritterheeren im Kampf um Gut und Geld
Um irdische Lorbeeren er seinen Mann gestellt —
Nur darum ist's gegangen für ihn im schwersten Streit,
Wie könnt' die Seel' gelangen zu ihrer Seligkeit!

Gar manche wucht'ge Schläge hat er schon ausgeteilt,
Eh' er auf flücht'gem Wege zur Burg heraufgesteilt.
Nicht konnt' den tapfern Necken des Papstes Fluch und Bann
Des Kaisers Aht erschrecken auf seiner Siegesbahn.

Und ob in seinem Kriege der Feinde Schar sich mehrt,
Das, was ihm half zum Siege — es war sein göttlich Schwert.
Das Schwert, das kühn geschwungen der Held an jedem Ort
Und Sieg auf Sieg errungen, es war das Gotteswort.

Darauf ging all sein Denken und sann er fort und fort,
Wie seinem Volk könnt' schenken er dieses göttlich Wort,
Und wie sein Volk mög' werden auch einem Ritter gleich,
Der seinen Kampf auf Erden führt für das Gottesreich.

Bald steht man ohn' Ermüden für solche Ritterschaft
Das scharfe Schwert ihn schmieden mit aller seiner Kraft.
Als auf der Burg gekommen sein Aufenthalt zum End',
Verdeutcht hat mitgenommen er 's neue Testament.

Sein Werk dann zu vollenden müht er sich fort und fort,
Bis lag in seinen Händen das ganze Bibelwort.
In manchen schweren Tagen durch manchen Sturm und Krieg,
Hat Gottes Wort getragen das deutsche Volk zum Sieg.

Doch, wer ist wohl gewesen der tapfere Gottesmann,
Der einst, von Gott erlesen, uns solchen Dienst getan?
Es dem Gott ließ gelingen dies größte deutsche Werk:
Er ist's, dem Dank wir bringen, der Held von Wittenberg.
N. G. M.

Von der Bedeutung der Presse.

Der Bischof von Limburg erließ eine Mahnung zur Unterstützung der katholischen Presse. Er schrieb u. a.: „Die Macht der Presse ist die größte Macht der Welt. Es muß dem katholischen Volk zum Bewußtsein gebracht werden, daß Gaben und Opfer für unser Pressewesen Gott wohlgefälliger sind und den Interessen unserer Kirche und der Seelen bisweilen besser dienen als Stiftungen von kirchlichen Geräten, ja sogar von gottesdienstlichen Feiern.“ Dieser Bischof hat in der Tat die ungeheure Bedeutung der katholischen Presse erkannt. Wollen nicht auch wir für unsere evangelische Presse unsere Opfer bringen —

vor allem andern in der Form, daß wir unser Sonntagsblatt trotz seines höheren Bezugspreises weiter halten, unermüdetlich auch andere zum Festhalten an ihrem kirchlichen Blatte mahnen und neue Bezüher werben? Wir bitten unsere treuen Leser herzlich um diese Opfer. Sonst kommt unsere evangelische Sache unter die Räder.

Welt und Zeit ist leider bis zur Fertigstellung des „Kirchen- und Volksblattes“ nicht bei uns eingegangen.

40. Kongreß für Innere Mission in München.

In der bayerischen Landeshauptstadt tagte, von der Bevölkerung freundlich aufgenommen, von der evang. Gemeinde freudig begrüßt, vom 3.—7. 9. der 40. Kongreß für Innere Mission. Eine sehr große Zahl von Abordnungen waren dazu erschienen. Vertreter waren außer dem deutschen Evangelischen Kirchenausschuß die Kirchenregierungen von Bayern r. d. R., Preußen, der Pfalz, Mecklenburg, Oldenburg, Weimar u. a. Als Vertreter der bayerischen Staatsregierung hatte sich Ministerpräsident Graf Lerchenfeld persönlich eingefunden. Die bayerischen Staatsministerien der Justiz, des Innern für Unterricht und Kultus hatten Delegierte abgeordnet. Ferner das Reichsarbeitsministerium, das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt, die Regierung von Oberbayern, die Stadt München, Universität und Technische Hochschule München, die theologischen Fakultäten von Erlangen, Leipzig und Greifswald. Außerdem nahm eine große Zahl auswärtiger und ausländischer Gäste an der Tagung teil. Die Leitung des Kongresses lag in den Händen der Vertreter des Zentralausschusses für Innere Mission, D. Spiecker, D. Dr. Seeberg, D. Füllkrug. Um seine Verbreitung und Durchführung hatte sich der Ortsausschuß, voran General Rosenberger und die beiden Vereinsgeistlichen Dr. Schäfig und Bachmann, große Verdienste erworben. Der Kongreß wurde eingeleitet durch eine große Zahl gottesdienstlicher Veranstaltungen am 3. 9. Am Vormittag fanden in den evangelischen Kirchen Münchens und seiner Umgebung besondere Gottesdienste statt, nachmittags Versammlungen für die männliche und weibliche Jugend, abends Evangelisationsversammlungen und eine weitere Jugendversammlung. Im Eröffnungsgottesdienst hielt Kirchenpräsident D. Veit eine mächtig andringende Festpredigt. Die Begrüßungsversammlung am 4. 9. abends war ausgefüllt durch die Entgegennahme der Grüße der kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörden. Es sprachen u. a. Kirchenpräsident D. Veit, Ministerpräsident Graf Lerchenfeld für die bayerische Staatsregierung, Rechtsrat Hilde für die Stadt München, Ministerialrat Dr. Karstedt für das Reichsarbeitsministerium und Geheimrat Dr. Ponkratz für das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt. Im Verlauf des Kongresses ließen noch Grüße entbieten die Großherzoginwitwe Luise von Baden, die theologische Fakultät Erlangen, die christlich-nationale Arbeiterbewegung, der evangelisch-soziale Kongreß, der Bund der Bodenreformer. Dom 5.—7. 9. wurden drei Hauptversammlungen abgehalten, in denen verhandelt wurde über „Christentum und Jugendbewegung“, Pfr. Dr. Ritter-Berlin, „Innere Mission und Wohlfahrtspflege“, Direktor Steinweg-Dahlem, „Das Christentum und die weltgeschichtliche Krisis der Gegenwart“, Geheimrat D. Dr. Seeberg-Berlin. Daneben fand eine Reihe von Sonderversammlungen statt, auf denen u. a. „Kirchliches Christentum und religiöser Sozialismus“ und die wirtschaftliche Not der Anstalten der Inneren Mission und die Wege zur Abhilfe“ besprochen wurden. Während zwei öffentliche Volksversammlungen von der Siegestraße der Liebe und des Glaubens in unserem Volke Zeugnis ablegten. Außerdem trat der Zentralverband der Inneren Mission zu einer Mitgliederversammlung zusammen, Kundgebungen wurden angenommen gegen die Schwarze Schmach und für die kirchliche Sonntagspresse. Mit ehrendem Nachruf wurde das Ableben D. von Dryanders gedacht. Gegenseitiger Sühlnahme diente ein Ausflug mit Rundfahrt auf dem Starnberger See. Mit viel Beifall wurden aufgenommen die Darbietungen des aus vier Geistlichen bestehenden Dresdener Posaunenquartetts, der Kirchenchöre und der Kinder des Löhthauses. In der Schlussversammlung konnte D. Spiecker feststellen: Nicht eine Volksschau soll der Kongreß sein, sondern eine Arbeitstagung. Es ist in der Tat viel gearbeitet worden. Als besonders wertvoll buchte er die von den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden einmütig abgegebene Erklärung, daß die freie Liebesarbeit, wie sie die Innere Mission pflegt, neben der öffentlichen Wohlfahrtspflege nicht entbehrt werden könnte. Seinen Abschluß fand der Kongreß in einem Schlussgottesdienst mit einer eindringlich werbenden Predigt von Hauptpastor Dr. Horn-Hamburg. Eine an wertvollsten Darbietungen überreiche Tagung liegt hinter uns. Möge, was in München beraten und beschlossen wurde, Anregung gebend und befruchtend hinausströmen in die Arbeit des großen Werkes der Inneren Mission zum Segen unseres Volkes. Im Anschluß an den Kongreß tagt die erste Kontinentalkonferenz für Innere Mission und Diakonie.

In der 3. Hauptversammlung in der Tonhalle unter Leitung von D. Spiecker überbrachte Professor D. von der Goltz-Greifswald die Grüße der Großherzogin Luise von Baden. Professor Dr. Bachmann grüßte im Namen der Theologischen Fakultät Erlangen

In seinem glänzenden Vortrag über „das Christentum und die weltgeschichtliche Krisis der Gegenwart“ zeigte Geheimrat D. Dr. Seeberg-Berlin zunächst die Symptome auf, welche in der weltgeschichtlichen Krisis der Gegenwart zutage treten. Unsere Lage wird bestimmt von der Herrschaft des Hasses und der Lüge im Völkerverleben. Im letzten Grund krankt unsere Zeit am Materialismus, der bis in die untersten Volksschichten hinabreicht. Das bedeutet, daß wir auf der letzten Stufe der Entwicklung angelangt sind. Was können da Christentum und Kirche leisten? Nicht darum handelt es sich, daß das Christentum die europäische Kultur wieder aufbaut, sondern daß die eigentümliche Geisteskraft, welche das Erleben der Gottesherrschafft in der Religion hervorruft, eines der wesentlichen Mittel ist, welches der europäischen Menschheit zur Erlangung des ewigen Lebens, der Erlösung und damit zur Lösung der gegenwärtigen Krisis zu Gebote steht. Ohne diese Kraft wird diese Krisis nicht überwunden werden. Nach der Aussprache über den Vortrag wurden Kundgebungen gegen die schwarze Schmach und für die notleidende kirchliche Presse angenommen. Das Schlußwort sprach D. Spieker und wies dabei auf die bedeutsamen Erklärungen hin, mit denen die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden die Unentbehrlichkeit der freien Liebesarbeit neben der öffentlichen Wohlfahrtspflege betont hatten. Nachmittags fand noch eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes für Innere Mission statt. Im Schlußgottesdienst predigte Hauptpastor D. Horn-Hamburg.

Kirche und Mission.

Herr Prälat D. Schmitt-Hennrich ist während des Monats September beurlaubt.

Der Evang. Oberkirchenrat hat für den kommenden Sonntag eine allgemeine Kirchensammlung in allen Gottesdiensten zugunsten der Liebeswerke der Inneren Mission angeordnet. Die Anstalten leiden infolge der Teuerung und der Knappheit ihrer Mittel so sehr, daß nur eine außerordentliche Hilfe die Einschränkung und das Aufhören ihres Wirkens für die Notleidenden verhüten kann. Im Aufruf der Oberkirchenbehörde heißt es: „Gibt die evang. Kirche ihre Liebeswerke auf, so gibt sie sich selbst auf. Niemals darf das geschehen. Gerade in der gegenwärtigen Trübsalzeit muß der christliche Glaube durch Taten der Liebe als helles Licht leuchten.“ — In der Zeit bis zum 30. November soll eine von der Regierung genehmigte Hausammlung von Geld und Lebensmitteln erfolgen.

Daß auch in Arbeiterkreisen Interesse für die Kirche recht lebendig werden kann, davon dürfte die evang. Gemeinde Etlingen eine erfreuliche Erfahrung machen. Die Glockenfeier am 20. August, wovon vorliegende Nummer berichtete, hat die Begehrtheit aufs Neue angeregt. Darunter ist eine besonders schätzenswerte Gabe in der Höhe von 1050 Mk., welche die Arbeiter und Arbeiterinnen der Konservensfabrik Hanja unter sich gesammelt und sie dem Fond für eine dritte Glocke überwiesen haben. So ist zu hoffen, daß auch die zwei nächsten Aufgaben, welche noch der Erledigung harren, Beschaffung der 3. Glocke und die würdige Herstellung des Kircheninnern, in nicht allzuferner Zeit gelöst werden können.

Wiedereintritte in die Kirche. Der Öffentlichkeit ist wenig bekannt, daß von den aus der Kirche Ausgetretenen nicht wenige wieder zu ihr zurückkehren. Für das Jahr 1920 liegen aus evang. Seite genaue Zahlen vor. Im Rheinland waren es z. B. 356, in Westfalen 550, in der Provinz Sachsen 906, in Berlin und Brandenburg 862, in Schlesien 1038, in ganz Preußen 4570. Diefelbe Erscheinung zeigt sich in Mitteldeutschland. Anhalt hatte 430, Thüringen 538, der Staat Sachsen 789 Rückwanderer aus der Religionslosigkeit. Süddeutschland hatte im Jahr 1920 nur wenige Kirchenausstritte, dementsprechend auch wenig Rücktritte. Im ganzen fanden 1920 rund 7000 Wiedereintritte in die evang. Kirche statt. Ähnlich verhält es sich bei der kath. Kirche. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Zahlen für 1921 noch stark gewachsen sind. Sie zeigen, wie vielfach die nach der Revolution gesteigerten Austritte unter dem Druck der Agitation und ohne genügende Ueberlegung der Folgen geschah.

Syrien hat bekanntlich durch die Franzosen die „Freiheit“ erhalten, das heißt, es steht unter strenger Bevormundung Frankreichs. Ein bekannter arabischer Kaufmann berichtet, daß die Verhältnisse in Beirut sehr traurig seien. Keine Ordnung, keine Reinlichkeit, kein Friede. Befehlsgewalt der Beamten, liebreiches Vordringen aus Frankreich, sieben obrigkeitlich anerkannte Spielhöhlen, das alles erbittert die Bevölkerung, die sich nach den früheren Zuständen zurücksehne. Die sehr wenigen Deutschen in Beirut müssen sich noch immer jede Woche bei der Polizei stellen. Von auswärts darf überhaupt kein Deutscher das Libanongebiet betreten. Niemand wird über die Grenze gelassen. Das amerikanische College, das sich jetzt Universität nennt, früher eine hervorragende Missionschule, jetzt religionslos, muß seine Schüler auch im Französischen unterrichten, hat aber trotz der großen Bevorzugung der jesuitischen französischen hohen Schule seitens der Regierung mehr Zulauf als diese.

Feste und Konferenzen.

Sonntag, 17. Sept., Jahresfest der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Kork, 1/2 Uhr Vorkfeier in der Anstaltskirche, 3 Uhr Festgottesdienst in der Dorfkirche, Festprediger: Stadtpf. D. Hesselbacher, Baden-Baden. — 3 Uhr Jahresfest der Rettungsanstalt in Weingarten bei Durlach in der Kirche.

Festprediger Pfr. Dr. Schwab von Deschelbronn. — Sonntag, 24. Sept., 2 Uhr, Bezirksmissionsfest in Unteröwisheim; Redner: Pfr. Schäffelin-Neopoldshausen und Wiff. Edding. — 1/2 3 Uhr, Gustav-Adolfsfest von Karlsruhe-Land in Spöck. — 24. Sept. 40jähr. Jahresfest der Karlsruher Stadtmision. 10 Uhr Stadtkirche Festgottesdienst, Festprediger: Geh. Konsistorialrat Kayser, 3 Uhr Nachfeier Adlerstr. 23, 8 Uhr Vortrag: „Welche Aufgaben hat die Stadtmision in der Gegenwart?“. Inspektor Probst-Frankfurt a. M.

An unsere werten Leser!

Als wir im Juni den Bezugspreis fürs 3. Vierteljahr (Juli bis Oktober) auf 15.— M. festsetzten, hofften wir, mit diesem Betrage durchkommen zu können. Inzwischen sind die Ausgaben für Papier auf das 140fache des Friedenspreises gestiegen und die Druckkosten betragen heute 2 1/2 mal mehr als Ende Juni. Die Herausgabe jeder Nummer bringt uns schwere Verluste und es ist uns unmöglich, diese noch länger tragen zu können; wir sind daher genötigt, den Bezugspreis für das laufende Vierteljahr (Juli—Oktober) auf 25.— M. festsetzen zu müssen, der damit noch nicht einmal das 60fache des Friedenspreises erreicht.

Einen Vergleich, was man heute für diesen Betrag an Lebensmitteln einkaufen kann, brauchen wir nicht zu machen, das weiß Jeder leider nur gar zu gut selbst.

Unsere Agenten und Helfer werden für das 3. Vierteljahr von den Lesern unseres Blattes 25.— M. einkassieren; wo die Erhebung bereits stattgefunden hat, bitten wir freundl., 10.— M. noch nachzahlen zu wollen. Der Preis für das 4. Vierteljahr kann noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, da in diesen Tagen erst eingehende Beratungen sämtlicher ev. Sonntagsblätter in München stattgefunden haben, wahrscheinlich muß der Preis aber verdoppelt werden.

Wir bitten alle unsre Freunde, dem Blatte die Treue halten zu wollen und dafür einzutreten, daß es in noch vielen Familien Eingang finden möge.

Der Herausgeber Der Verleger
Des Evangelischen Kirchen- und Volksblattes:
Stadtpfarrer D. Herrmann. Herm. Flügel.

Büchertisch.

Alle hier genannten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch den Evang. Schriftenverein in Karlsruhe.

Beethovens Persönlichkeit. Der preislos von den Bewunderern der Werke Beethovens geteilte Wunsch, ihn auch als Menschen näher kennen zu lernen, findet ausgiebige Erfüllung in dem V. Bande der von Prof. Dr. Hellmuth herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten“ (Beethoven. Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern. Mit einem Titelbild, 2. und 3. Ausgabe, Freiburg i. Br., Herder, Geb. M. 70.— und Buchtag). Die mit Umsicht und Sorgfalt aus den angelegentlichsten Quellen entnommenen Auszüge, wobei nicht nur die Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, sondern auch seine eigenen Briefe und Tagebücher herangezogen sind, geben uns von seiner Persönlichkeit ein vollständiges Bild. Vom Elternhause bis zur letzten Ruhestätte tritt er uns in allen Lebenslagen und Beziehungen entgegen, und neben seiner äußeren Erscheinung und seinen Gewohnheiten lernen wir auch seinen Charakter und seine Gemütsart aufs gründlichste kennen und zwar mit ihren Lichtseiten wie mit ihren seitlichen Eigenheiten und Schwächen.

Biblische Ebedüchlein. Verlag der Kreuz. Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin, Klosterstr. 6/7. Augustausgabe 8 Mk. mit Goldschnitt 18 Mk. Diese seit langem erwartete Ausgabe des im vorigen Jahre erschienenen Bibl. Ebedüchleins stellt ein wunderschönes Hochzeitsgeschenk dar und eignet sich auch vorzüglich zur Uebersendung bei der Trauung am Altar, zumal die Trauhelme sehr teuer geworden sind. Das feinsinnige Büchlein, das nur Bibelworte zu Wort kommen läßt, zeigt den ganzen tiefen Reichtum der heiligen Schrift auf dem Gebiet der Ehe und des Familienlebens. Der zartweiche Umschlagfaktor ist geschmückt mit einem farbigen Bild Edward v. Gebhardt's (Auschnitt aus der „Hochzeit zu Gana“). Der Walter Hans Rigmann hat in schöner Anpassung an den jeweiligen Text den Buchstempel gezeichnet. Jede Seite ist durch ein grünes, rotengelblichtes Fränkchen eingerahmt. Ein Widmungsblatt mit dem Bilde der heiligen Familie ist beigegeben. Die Psalmen in der Uebersetzung von Dr. Heinrich Wiese in dieglattem Reimband 25.— In poetischer Form genau dem Rhythmus der hebräischen Vorlage angepaßt und mit Anmerkungen versehen. Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart. Pfarrer Busch. Zum Gedächtnis an den frühverstorbenen Frankfurter Geistlichen, der sich in rastloser Arbeit im Dienst des Herrn verzehrt hat. Er hat auch unter unsren Lesern Freunde, die ihm viel verdanken. Die Schrift enthält einen kurzen Lebensabriß nebst Bildnis des Heimgegangenen, Liedert und Schriftleitung bei der Trauerfeier, die Gedächtnispredigt von Pfr. Lic. Greiner. 10 Mk. bei portofreier Zustellung 11 Mk. Zu beziehen von der Landgemeinde Frankfurt a. M. Gartenstr. 71. Der Weintrag ist für ein Dentmal auf Buchs Holz bestimmt. Johannes Reußlin aus Pforzheim. Ein anschauliches Bild seines Lebens und Wirkens vom 400jährigen Todestag von Stadtpfarrer Roggenburger. Herausgegeben vom Ev. Presbyteriat für Baden. Ebenfalls. Die Pflicht des Soldaten im Kampf gegen den Mobillismus von Wfr. Werner-Karlsruhe. Ein Aufruf, der nicht ungehört und nicht unberücksichtigt verhallen darf. — Albrecht Lichtvolles Leben, ein erquickendes Büchlein, geb. 7.—. Geir-Majer Verlag Baur und Wörck-Stetten.

Liebesgaben.

Geschäftsstelle des Badischen Landesvereins für Innere Mission Karlsruhe (Baden), Kreuzstr. 23. Postfachkonto Karlsruhe 7825.

Bei den wenigen hohen Postkosten bitten wir von besonderen Leistungen absehen und uns davon bei der Geldüberweisung (am besten durch Einzahlung oder Überweisung auf unser Postfachkonto) gütigst verständigen zu wollen.

Rüchtlig werden wir, vor allem der Raumersparnis wegen, falls der irdl. Heber nicht ausdrücklich einen anderen Wunsch äußert, nur die Anfangsbuchstaben der Personennamen veröffentlichen.

- Vom 1. April bis 30. Juni 1922 gingen folgende Gaben ein: (Fortsetzung.) Anhalt für Schwachkranke in Mosbach: Fr. A. R. in Ka. 20.-, Ung. Ka. 10.-, da. Def. Dr. Wittenlöfel, Mosbach 20.-, da. Fr. Kol. Berg 2.-, da. Def. Deutwein Freiburg 4.-, da. Fr. Brauch Wilhelmfeld Konfirmandengabe 20.-, da. Fr. Koether Oberkirch b. Oberpostfstr. 2. 50.-, da. Fr. A. St. Georgen 50.-, da. Fr. Kiehm Linde 100.-, da. Fr. Oberl. Jäger Ka. Bermächtnis v. Fr. Katharina Müller 100.-, da. Fr. Schweidert Graben 25.-, da. Fr. Weerwein Ruchbaum a. Klingelb. 20.-, da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 10.-, da. Fr. Bühlmann Ka. 110.-, da. Fr. Walther Weing. v. Gen.-Wieder 20.-, da. Fr. Koether Oberkirch v. Fr. R. 50.-, da. Fr. Brandt Menau (härtige Pfingstfäll.) 100.-, da. Fr. Schornberger Diebold 50.-, da. Fr. Köllner Rändr. v. K. K. 10.-, da. Fr. Weiser Diebold 200.-, da. Fr. Wiffens Söll. 70.-, da. Fr. Gohring Göttingen 22.-, da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 120.-, da. Fr. A. Göttingen 170.-, 25.- u. 5.-, Jul. 1504. Speziale Anhalten: Da. Fr. Fiehn Oberkirch 50.- (Jell), da. Fr. Brauch Wilhelmfeld Konf. Gabe 20.-, da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.- (Jell), da. Fr. Koether Oberkirch v. Fr. R. 50.- (Gr.), da. Fr. Köllner Rändr. v. G. Dantopfer 25.-, v. K. K. 10.-, O. M. 10.- u. F. F. 10.- (Gr.), Jul. 120.-, Rettungshaus Meßerburg: da. Fr. Weerwein Ruchbaum a. Klingelb. 20.-, da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Fr. Köhlmann 50.-, Fr. R. B. 100.-, Jul. 175.-, Pilgerhaus Weinhelm: Da. Fr. Brauch Wilhelmf. Konf.-Gabe 30.-,

- da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Fr. Koether Oberkirch v. Fr. R. 50.-, da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 150.-, Jul. 235.-, Lehrer Walzenhaus Dinglingen: Da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Fr. Kiemensperger Wittenfeld u. Karl Langendorfer Woodeliff (Amerika) 500.-, Jul. 505.-, Rettungshaus Hornberg: Da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 150.-, Jul. 155.-, Rettungshaus Friedrichshöhe Tübingen: Da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 150.-, Jul. 155.-, Hardthaus: Da. Fr. Kiehm Linde 70.-, da. Fr. Oberl. Jäger Ka. Bermächtnis v. Fr. Katharina Müller 100.-, da. Fr. Schweidert Graben 25.- (2 Gaben), da. Fr. Weerwein Ruchbaum a. Klingelb. 20.-, da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 150.-, da. Fr. Wiffens Söllingen 170.-, Jul. 560.-, Verjorgungshaus in Handshühshelm: Da. Fr. Brauch Wilhelmfeld Konf.-Gabe 20.-, da. Fr. Kiemensperger Wittenfeld v. Karl Langendorfer Woodeliff (Amerika) 100.-, Jul. 130.-, Anstalt in Beuggen: Da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 80.-, Tropengeneesungshaus: Da. Fr. Brauch Wilhelmfeld Konf.-Gabe 20.-, Stadtmiffion Ka.: Ung. Ka. 25.-, da. Fr. Brandt Menau Konf.-Gabe 11.-, Konf. Gaben 10.-, 10.-, 5.-, 4.-, da. Fr. Oberl. Jäger Ka. Bermächtnis v. Fr. Katharina Müller 100.-, Ludw. Fischer Ka. 45.-, Joh. Ziegler Wannh. 10.-, da. Fr. Brandt Menau v. Ung. 20.-, da. Fr. Wager-Ullmann Ka. 20.-, Jul. 280.-, Diakonissenhaus Ka.: Da. Fr. Brauch Wilhelmf. Konf. Gabe 27.45, da. Fr. A. St. Georgen 50.-, da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Fr. Köllner Rändr. v. K. K. 10.-, Jul. 22.45, Mutterhaus f. Kindererziehern Ka. Da. Fr. Wenz Jittersb. 40.-, Ludw. Fischer Ka. 45.-, da. Fr. Weerwein Ruchbaum 20.-, Jul. 115.-, Ev. Stift Ka.: Da. Fr. Brauch Wilhelmf. Konf.-Gabe 20.-, Stadtmiffion Mannheim: Da. Fr. Wiffens Söllingen 15.-, Diakonissenhaus Mannheim: Da. Fr. a. D. Kayler Eberstadt 5.-, da. Fr. Koether Oberkirch v. Fr. R. 10.-, Jul. 15.-, Mutterhaus f. Kindererziehern Nonnenweiler: Da. Opt. a. D. Rittmann Oeschebr. 120.-, Aufsuchtsheim Beiertheim: Da. Fr. Oberl. Jäger Ka. Bermächtnis v. Fr. Katharina Müller 100.-, Walfenhaus d. Ev. Stiffts in Freiburg: Da. Fr. Köllner Rändr. v. K. K. 10.-, Altershilfe: Da. Fr. Wager-Ullmann 100.-,

Pfarrer Dr. Ruben Fink Generalsekretär der Ev. Volkvereine Maria Fink, geb. Herrmann, zeigen ihre am 27. Juli vollzogene Vermählung an. (600)

Mitte September wird die Calwer Bibelkonkordanz in neuer Auflage erscheinen; sie ist neu durchgesehen und ergänzt, auf halbreiem Vandruckpapier hergestellt und solid in Halbstein gebunden, infolge dessen außerordentlich handlich gegenüber den früheren Ausgaben. Bis zum 15. September ist vom Verlag ein Vorkaufangebot eingedrückt; alle Exemplare, die bis dahin bei uns bestellt sind, liefern wir zu Mk. 220.-. Später muß der Preis jedenfalls wesentlich erhöht werden. Buchhandlung des Evang. Schriftvereins Karlsruhe

Alleinmädchen. Solides, ehrliches, pünktliches Mädchen oder junge Frau, welche schon in Stellung war, wird zu 2 Personen in kleine Villa bei guter Bezahlung u. Reisevergütung gesucht. Frau Kühle Witwe, Achern (Baden), Allerheiligenstr. 27. (641)

Gebildete, tüchtige, ev. Hausbeamtin, Stütze in Bandhaushalt gesucht. Angebote mit Bild u. Gehaltsansprüchen an Frau Flemeren, Hogschür, Post Herzfeld (Süd. Schwarzwald). (640)

Auf sofort, 15. Oktober oder 1. Novemb. wird feixiges, braves Mädchen, nicht unter 17 Jahren, gesucht. Jeger, Appenmühle, Karlsruhe-Daglanden. (649)

Wegen Heimberufung meiner jetzigen Köchin suche ich auf 1. Oktober ein tüchtiges, feixiges Mädchen, das bürgerlich kochen kann u. Hausarbeit mit übernimmt. Zimmermädchen vorhanden. Guter Lohn und gute Behandlung. Off. an Frau Direktor Bauer, Spinnerei und Weberei, Oßenburg. (650)

In jungen, guten Haushalt mit einem Kinde wird tüchtiges, braves Mädchen gesucht. Hoher Lohn und sehr gute Behandlung. Angebote an Frau Hildegard Schneider, Ettlingen, Schöndörnerstr. 76. (655)

Gesucht per sofort oder 1. Oktober in besseren Haushalt für drei erwachsene Personen ein braves, feixiges Alleinmädchen gegen gute Bezahlung. Frau Sabrikant Michel, Mannheim, O. 7. 1. (658)

Wir suchen zu kaufen: Johann Friedrich Oberlin's vollkändige Lebensgeschichte, 4 Teile, herausgeg. von Hilpert, Stöber und Andersen, erschienen 1843 in Stuttgart. Otto's Krankentrost, gebunden, erschienen um 1869. Glaubrecht, Die Heimatlosen, sowie andere Bücher von O. Glaubrecht; ferner: Deißmann, Paulus. Angebote mit Angabe des Preises und der Beschaffenheit wolle man richten an die Buchhandlung d. Evangelischen Schriftvereins Karlsruhe.

Erfahrene Konfessionsschwester wünscht Gemeindepflege. Off. an Schw. Lena im Landheim Soden-Salmünster, Kr. Schlachten. (644)

Für ein 7jähr. Mädchen und einen 11- und 8jähr. Knaben, ev., werden Pflegeeltern in ordentl. Familie gesucht. Anfragen mit Forderung an Ortsarmenverband Speyer. (657)

Gesucht auf 1. Okt. besseres Mädchen od. einl. Stütze, das sich im Haushalt noch weiterbilden möchte. Näheres ersorberlich. Familienanichluß, angemessene Vergütung und gute Verpflegung. Angebote, evtl. Zeugnisse an Frau Kalmann, Raschmühlstr. 51, Georgen-Freiburg i. B. (658)

Argt sucht für seine 21-jährige Tochter Stelle auf 15. Oktober zur Mittheilfe im Haushalt, wo Dienstmädchen vorhanden. Gute Behandlung u. Familienanichluß Bedingung. Angebote unter H 659 an die Exp. d. Blattes erbeten. (659)

Gesucht auf sofort oder 15. Sept. zu ält. Ehepaar ein tüchtiges Alleinmädchen, das womöglich kochen kann. Guter Lohn, Reisevergütung, Ferien. Angebote mit Zeugnissen und Bild an Frau Stadtrat Spitzer, Heidelberg, Helmholzstr. 2. (655)

Grau od. Fräulein gesucht, die inslanbe ist, für 45 Kinder und 7 Erwachsene einfach aber gut zu kochen. Gute Bezahlung und Behandlung zugesichert. Kinderheim der Stadt Pforzheim in Marzell (Wibtal). (652)

Christl. geanntes, zuverlässiges Mädchen in feinen Haushalt bei guter Behandlung und Bezahlung sofort gesucht. Angebote an Frau Anna Peter Witwe, Mannheim, Kirchenstr. 12 (639)

Einfache, vertrauenswürdig Stütze (638) die einen besseren Haushalt selbständig beorgen kann, für bald gesucht. Gute Behandlung bei höchstlohn. Ausfühel. Mitteilung erbeten an Frau Ingenieur H. Datter, Mannheim, Weberstr. 3.

Für unsere Küche suchen wir braves, tüchtiges Mädchen, das kochen kann. Beizufe vorhanden. Auch ist die Stelle einer Hauschülerin auf 15. Sept. freigevoorden. Angebote und Anfragen an Ev. Kinderheim Beilheim, Freiburg i. Br., Thurnstr. 24/26. (603)

Gesucht für möglichst sofort ehrliches zuverlässiges Mädchen nicht unter 20 Jahren in kleine Familie bei gutem Lohn. Fahrtvergütung. Frau Dorner, Lörrach, Zumringerstr. 66. (634)

Meinel & Herold Musikinstrumentenfabrik Klingenthal, Sa. Nr. 173 Mandolinen, Gitarren, Lauten, Zithern usw. Katalog frei. Umtausch bei Nichtgefallen. Über 14 000 Dankschreiben. Direktor Gezugl Niedrigste Fabrikpreise!

Strickwolle Strümpfe, Unterwäsche liefert Privat. Proben, Preise postfrei Erfurter Garnfabrik Hollieferant in Erfurt W. 166

Das schönste Buch fürs deutsche Haus und die deutsche Familie! Ludwig Richter: Die gute Einkehr. Eine Auswahl schöner Holzschnitte mit Sprüchen und Liedern. 'Wirst Du recht zu Hause sein lehre dich selber ein.' Dies Buch ist in der bekannten Sammlung der Blauen Bücher erschienen und kostet nur Mk. 21.-. Vorrätig im Evang. Schriftverein Karlsruhe.

Bibel-Lesetafel. 14. Sonnt. n. Trin. Niedrig und erhöht. Luk. 18, 14. Wochenlied: Stark ist meines Fein Hand 17. Sonntag: Röm. 12, 16-21. Feurige Kohlen. 18. Montag: 2. Rose 1, 1-14. Es wurden ihrer sehr viel.

19. Dienstag: 2. Rose 2, 1-10. Sie verbarg ihn drei Monate 20. Mittwoch: 2. Rose 2, 11-25. Er floh vor Pharao 21. Donnerstag: Apgefch. 7, 17-29. Sie vernahmens nicht. 22. Freitag: 2. Rose 3, 1-12. Ziehe deine Schuhe aus. 23. Samstag: 2. Rose 3, 13-20. Eine starke Hand.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchhdl. Herr. Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpr. D. Fr. Herrmann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. - Druck: Buchdruckerei Fideiitas Karlsruhe